

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 45 (1941-1942)

Heft: 7

Artikel: Aus der Wunderwelt der Natur : Meerestange

Autor: Höhn, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meerestange

Wer seine Ferien einst an den Küsten des Ärmelkanals zugebracht hat, sei es in einem französischen Badeort der Bretagne oder am Fuße der englischen Steilküste, der wird sicher nie die Gelegenheit verpaßt haben, einmal während der Ebbe den vom Meerwasser vorübergehend befreiten Stein- und Geröllstrand zu durchqueren. Die gesamte Pflanzen- und Tierwelt dieses Gürtels bildet für den aus dem Binnenlande hergereisten Feriengast ein Neuland, in welchem er sich zunächst kaum zurecht finden kann. Sein Fuß tritt auf seltsame schleimig-schlüpfrige Gewächse des Meeres, die zu Tausenden bald als vereinzelte Sträuchlein, bald in dicht geschlossenen, wie gewalzt erscheinenden Teppichen größere Felsflächen überziehen. Dazu gesellt sich in den Gesteinsklüften, in Wasserlachen eine ebenso fremdartige Tierwelt von sonderbaren Muscheln, Krabben, Würmern, Schnecken.

Keine Blütenpflanze vermag auf diesem Lebensraum aufzukommen. Die gesamte Vegetation gehört dem Geschlechte der Algen an. Als die gemeinsten Formen der Schorre, d. h. des während der Ebbe trocken liegenden Küstenstreifens, lernen wir die braun bis olivengrün gefärbten Braunalgen kennen. In ihrem Äußern erinnern sie vielfach an die höher entwickelten



Röhrentange der bretonischen Küste

Blütenpflanzen; man glaubt beim ersten Blick, oft eine Gliederung in Stengel und Blätter vor sich zu haben. Allein die nähere Untersuchung belehrt uns sofort, daß die innere Organisation von derjenigen der Blütenpflanzen grundverschieden ist.

Da diese Meerestange ununterbrochen der Wucht der zurückbrandenden Wogen ausgesetzt sind, müssen sie mit besondern Schutzvorrichtungen ausgerüstet sein. Die meisten Arten, vor allem Blasen- und Knotentange, sind kräftig gebaut. Mit Hilfe von scheibenförmigen oder koralenartig verzweigten Haftorganen klammern sie sich an der Gesteinsunterlage fest. Ein hoher Schleimgehalt verhindert das Austrocknen während der Ebbe. Besondere Zellgewebe verleihen den langstielen Arten eine bedeutende Zugfestigkeit.

Das Schönste, was der Meeresstrand zu bieten vermag, wird uns aber erst offenbar, wenn wir in einer Barke zur Zeit der Ebbe einer Felsküste entlang rudern und unser Auge der gründämmernden Tiefe zuwenden. Eine unvergleichliche Farbenpracht und Formfülle entfaltet sich unter dem Niveau der Ebbe, wo die Lebewesen der zerstörenden Wirkung der Wellen entzogen sind. Die Braunalgen treten mit zunehmender Tiefe allmählich zurück und räumen den Platz den farbenprächtigen Rotalgen, deren Tönung



Röhrentange

vom dunkelsten Purpur bis zum zartesten Rosa variiert. Jede Klippe, jede Kante trägt Büschel von feinsten Röhrentangen, die gabelig verzweigt sind und Miniaturbäumchen vortäuschen, wie sie auf den beiliegenden Abbildungen zur Darstellung gelangen. Wenn wir etwa die Schilderungen der unterseeischen Felsriffe der istrischen und dalmatinischen Küste lesen, dann begreifen wir die Begeisterung, in welche die betreffenden Naturforscher versetzt wurden, welchen ein Blick in diese unvergleichliche Zauberwelt vergönnt war. Denn mitten in diesen vielfarbigten Algenwäldern entfaltet sich ein ebenso buntes Tierleben. Dabei sind die Meeresalgen häufig auf den Panzern von Krabben, den Schalen von Muscheln und den Gehäusen von Schnecken aufgewachsen und dienen ihrem Träger als schützendes Versteck.

Von etwa 40 m Tiefe an beginnt die Auflockerung des Algenwaldes, weil das Licht immer mehr schwindet. Die Tange werden immer zarter und kleiner, bis bei vollständigem Lichtmangel jedes pflanzliche Leben vollständig erlischt, nicht aber die Tierwelt.

Wie wir unter den Blütenpflanzen sogenannte „Riesen“ kennen — man denke an die Eukalyptusarten Australiens oder die Mammutbäume Kaliforniens —, so hat man auch unter den Meeresalgen Arten von gewaltiger Länge ent-

deckt. In tropischen Meeren sind wiederholt Brauntange bis zu 60 m Länge, nach ältern Reiseschilderungen sogar von 100 m, beobachtet worden. Schon Kolumbus machte die Entdeckung, daß östlich der Antillen ungeheure Massen von Tangen der Gattung *Sargassum* durch Meeresströmungen zusammengetrieben werden, was zur Bezeichnung *Sargassummeer* geführt hat.

An den Küsten der Ozeane werden die vom Meere angeschwemmten Tangmassen vielerorts gesammelt und zu verschiedenen Zwecken verwertet, so als Düngmittel, ferner zur Judgewinnung und zur Herstellung von Agar, einer gelatinösen Masse, die für Kulturen von Bakterien und andern Mikroorganismen heute in Laboratorien unentbehrlich ist.

Die Tange besiedeln die Meeresküsten aller Zonen der Erde, vom Äquator bis über die Polarkreise beider Hemisphären hinaus. Bis heute sind in der botanischen Wissenschaft über 900 Brauntange und weit über 1000 Arten Rottange beschrieben worden. Nur ganz wenige Vertreter dieser Gruppe vermögen auch das Süßwasser zu besiedeln. Am bekanntesten unter den letztern dürfte die Froschlaichalge *Batrachospermum* sein, die im Frühjahr die Gräben unserer Moore besiedelt.

Walter Höhn.



Horntang

〈Bilder aus dem naturhistorischen Bally-Museum in Schönwerd〉